

Glosse

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Dissonanz**

Band (Jahr): - **(1999)**

Heft 61

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

später Bratschensonate op. 147 blieb ebenso im Gedächtnis haften wie die geglückte Interpretation der g-Moll-Cellosonate von Rachmaninow durch Frans Helmerson und den Klangzauberer Arcadi Volodos, dessen pianistische Palette an Horowitz erinnert. Am selben Tag konnte man die zwei so gegensätzlichen Pianisten, den äusserst klar und analytisch spielenden Andsnes und den eher traumwandlerisch wirkenden Volodos, mit jeweils eigenen Klavierprogrammen hören – eine einzigartige Vergleichsmöglichkeit.

Trotz des bemerkenswert hohen künstlerischen Niveaus (dem nur die bescheidene Akustik des wichtigsten Konzertsaals – eines grossen Zelts – nicht ganz entspricht) ist das Festival erfrischend leger geblieben. Grosse Abendgarderoben sind nicht gefragt. Es herrscht eher eine Werkstattatmosphäre, die sich auch auf aussermusikalische Aktivitäten wie Tanz und Theater erstreckt. Seit dem vergangenen Jahr gibt es unter dem Titel «Festivalino» auch ein eigenes Kinderfestival, das spielerisch Erfahrungen mit Stimme und Instrumenten vermittelt. Zumindest in Verbier wird das Konzertpublikum wohl nicht so schnell aussterben, wie es die Propheten der Musikkrise zu wissen glauben. **ALBRECHT DÜMLING**

Glosse

Unter dem Titel «Musikalische Mitmenschen» hat der bekannte deutsche Geiger und Pianist Kolja Lessing eine kleine Folge von Glossen verfasst, die archetypische Charaktere aus dem Musikleben auf humoristische Weise, aber mit durchaus ernstem Hintergrund, porträtieren.

Musikalische Mitmenschen (I): Die Erbin

Hohe Wände verschwinden hinter ungezählten alten Meisterwerken in jungen Kopien, die zur späteren Zierde venezianischer Villen bestimmt sind. Während ihr betagter Gatte – fast hätte man ihn in der Weite der museal möblierten Gemächer übersehen – mit seinem Pinsel die pausbackige Patina eines Rubensschen Amors verfeinert, führt die Erbin den Gast zum Allerheiligsten. Mit Nachdruck verweist sie auf ihre ökonomische Notlage und überzeugt in spontaner Kalkulation sich und den Gast anhand eines erschreckend zeitgemässen Rechengeräts vom Wert der Behausung, der in diesem Moment wie eine Schicksalsprüfung auf ihren wohlgewandeten Schultern lastet. Beschämt folgt der Gast ihren Ausführungen – und schon öffnet sich die Türe eines Kabinetts, das sich schmucklos von der irdischen Pracht der Hauptgemächer abhebt. Staubschwanger erleicht das Sofa unter dem trauernden Blick der Lampe. Infiltriert vom Vanitasvirus jener Reliquien unterbricht die Erbin ihre Berechnungen, tränenerstickt gibt ihre Stimme Erinnerungsfetzen an die Freundin Nelka preis, deren letzte Jahre...meine gute, liebe Nelka...so krank, bitter enttäuscht...gebrochen... Die Erbin fasst sich, der Gast ist ja aus dem kapitalistischen Ausland zur Spurensuche angereist und erwartet doch nähere Auskünfte – Nelka, einst lag sie auf diesem Sofa, pflegebedürftig, rührend umsorgt von ihrer jungen Freundin, der nachmaligen (bedürftigen) Erbin.

Kaum war es der ferne Klang der längst verstummten Musik ihrer teuren Nelka, den die Erbin damals gesucht, gekannt oder gar geschätzt hätte – aus einer angemoderten Schachtel zieht sie eine kleine schwarze Scheibe, deren ergraute Rillen Nelkas Spiel einer Chopinetüde schweigend für die Nachwelt bewahren –; es war eine späte Freundschaft über die Generationen hinweg, eine karitative Investition in die Zukunft, die kurz nach dem Hinschied ihrer lieben, guten Nelka devisenfreundlich anbrach. Rasante Verbreitung, wie sie Nelkas Kompositionen lange Jahrzehnte versagt geblieben war und durch den traditionsbewussten Spekulationsinn der Erbin weiterhin unterbunden wird, fanden sodann die Teile des Nachlasses, die Nelkas Erbin nach ihrem besten strategischen Ermessen eingedenk der cäsarischen Devise *divide et impera* auf Auktionsreise in die westliche Welt geleitet hat. Einiges hat die Erbin in weiser Voraussicht noch bei sich behalten, bald mag eine zweite Zukunft auch diese Reliquien für sie vergolden. Momentan wacht die Erbin weiter besorgt über die ihrem Auge unterstellten musikalischen Wertpapiere, deren Klang die Intimität ihres nunmehr inneren Dialogs mit Nelka empfindlich stören würde.

Aber sie möchte doch behilflich sein bei den Forschungen des Gastes, den sie mit höflicher Bestimmtheit bittet, abzusehen von der Aufzeichnung Nelkas Biographie betreffender Details, derer er bei der wohl dosierten Öffnung einiger Reliquienschränke habhaft werden konnte. Über den Preis für vier Fotodoubletten aus Nelkas Glanzzeit weit vor dem letzten Krieg – einzige Trophäe des Gastes von einer ebenso mühsamen wie ertragsarmen Expedition – müsse man noch sprechen, meint die Erbin zum Abschluss, natürlich bevorzuge sie eine angemessene Vergütung in Schweizer Franken oder Dollar, ihre Güte gestatte notfalls auch die Annahme weicherer Valuta... Ach, meine gute, liebe Nelka! **KOLJA LESSING**